

**„Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel
Zuflucht haben!“**

(Ps 36,8)



Foto: Pixabay

Jetzt fliegen sie wieder gen Süden, und wer ihre Rufe hört, weiß: es wird Herbst. Jedes Jahr um diese Zeit verlassen mehr als 100 Millionen Vögel ihre Brutgebiete hierzulande. Dazu kommen noch einmal so viele, die den Sommer im hohen Norden zugebracht haben. Sie brechen auf, wenn es kälter wird und die Nahrung allmählich knapper. Im Norden haben sie gebrütet. Jetzt sind die Jungvögel längst flügge und bereit für eine lange Reise. Sie fliegen frühmorgens, manchmal auch nachts. Und sie fliegen weit – bis nach Südfrankreich, Portugal, Nordafrika, manche sogar bis Indien.

Am deutlichsten sind die Rufe der Gänse und Kraniche zu hören. Zu ihnen gesellen sich Stare, Buchfinken, Drosseln und so weiter. Wenn ich Zugvögel am Himmel entdecke, bleibe ich gerne stehen und schaue zum Himmel. Was ist es genau, was viele Menschen an ihnen so fasziniert?

Zugvögel leben im Rhythmus der Jahreszeiten. Sie sind dicht dran am Ein- und Ausatmen der Natur. Und dass dieser Rhythmus Jahr für Jahr so viele fasziniert, zeigt: Wiederholungen sind nicht per se langweilig. Manchmal tun sie auch schlicht gut. Zugvögel wissen aber auch, wann es Zeit ist aufzubrechen. Sogar bei Vögeln, die gefan-

gen gehalten werden, macht sich zweimal im Jahr eine sog. Zugunruhe breit. Dabei ist es beneidenswert, wie gut sie sich in dieser Welt zurechtfinden – dass sie intuitiv nach Malaga fliegen und nicht nach Rom. Sie orientieren sich am Sonnenstand und am Sternenhimmel, verfügen aber auch über einen eingebauten Magnetkompass. So könnten auch Jungvögel auf ihrem ersten Zug gen Süden gleich den richtigen Weg finden.

Und: Sie sind selten allein unterwegs. Selbst Kraniche fliegen als Gruppen von Paaren oder kleinen Familien, andere Vögel in großen Schwärmen. Die Gemeinschaft bietet Schutz und macht das Fliegen weniger anstrengend. Außerdem machen sie Rast, wenn es dran ist. Im Herbst lassen sie sich Zeit, verweilen oft tagelang an den beliebten Rastplätzen. Sie essen sich satt, füttern sich Fettpolster an. (Spätestens jetzt muss ein „Aber“ folgen: Die Rhythmen, nach denen sich Zugvögel über Tausende von Jahren hinweg gerichtet haben, sind heute in Unordnung geraten. Wir haben sie mit unserer Lebensweise in Unordnung gebracht. Für Vogelfreunde mag es schön sein, dass manche Störche und Kraniche sich

ganzjährig bei uns niedergelassen haben. Aber eigentlich ist es ein Zeichen, das uns nachdenklich stimmen sollte.

Und dann ist da noch das Fliegen – ein Menschheitstraum! Abheben, schweben, leicht werden. Alle Ängste, alle Sorgen ganz klein werden lassen. Aus der Vogelperspektive erscheint manches unbedeutender, als es Bluthochdruck und durchgrübelte Nächte vermuten lassen.

Das alles schwingt mit, wenn ich stehenbleibe und zum Himmel schaue. Ich erinnere mich an die Rhythmen des Lebens. Und ich weiß: Auf diesen Herbst wird ein Winter folgen, aber ganz gewiss auch ein neuer Frühling. Doch da ist noch etwas, eine göttliche Spur: „Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“ (Nicht nur) im Psalm 36 wird Gott beschrieben wie ein Vogel mit mächtigen Schwingen – groß genug, um uns Schutz und Schatten zu bieten. Wir sind keine flugbegabten Wesen. Aber Gott vielleicht schon. Etwas von dieser Leichtigkeit, dieser Möglichkeit, über den Dingen zu schweben, steht deshalb auch uns, die wir zu Gott gehören, ganz gut zu Gesicht.

Julia Koll